

Magazin

Die Self-Check-out-Bibliothek

Berner Ideen (8) Nicole Lehmann verwandelt ihre gewöhnliche Dorf- und Schulbibliothek in einen Pionierbetrieb: 365 Tage lang kann man bis 23 Uhr Bücher ausleihen.

Michael Feller

Kinos, Theater, Museen und Konzertsäle sind geschlossen, was bleibt denn an kultureller Zerstreuung? Netflix – und das Buch. Die Bibliotheken bleiben während des Berner «Kultur-Lockdown» geöffnet (auch wenn diese Zeitung vor ein paar Tagen fälschlicherweise das Gegenteil behauptete). Bücher und andere Medien können ausgeliehen werden, nur Lesesäle und Arbeitsplätze sind geschlossen. Aber die Grundversorgung ist gewährleistet.

Wie geht es den Bibliotheken eigentlich? Klar, die Frage ist eine Zumutung. Die Bandbreite von der Dorf- zur Universitätsbibliothek ist beachtlich. Doch ihnen allen ist gemeinsam, dass sie wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit wirken. Gedruckte Bücher! Die Bibliotheken haben das Wissensmonopol verloren, seit sich das Gedächtnis der Welt digitalisiert. Und spätestens seit Netflix sind sie nicht mehr der einzige scheinbar unerschöpfliche Fundus von Geschichten und Weltflucht. Kurzum: Werden sie irgendwann überflüssig?

Bereits 250 Bücher gelesen

Natürlich nicht. Nach wie vor nutzt jeder zweite Mensch in der Schweiz Bibliotheken. Doch damit das so bleibt, sind neue Konzepte gefragt. Zum Beispiel jenes von Nicole Lehmann. Der Weg zu ihrer Bibliothek führt durch eine dicke Nebelsuppe durch das Worbental östlich von Bern – nach dem knapp über der Nebelgrenze liegenden, hell erleuchteten Grosshöchstetten.

Als erste Bibliothek weit und breit hat die Gemeinde- und Schulbibliothek Grosshöchstetten ihr Ausleihsystem radikal geändert. Gewöhnlich sind Bibliotheken wie jene in dieser 4000-Nasen-Gemeinde mehrmals pro Woche drei oder vier Stunden geöffnet, mehr nicht. Was so viel heisst wie: Wer ausser Haus arbeitet, bleibt aussen vor.

In Grosshöchstetten aber ist die Bücherei an 365 Tagen im Jahr von 6 bis 23 Uhr zugänglich. Ist kein Personal da, können Kundinnen und Kunden mit einem Badge die Bibliothek betreten.

Nicole Lehmanns Begeisterung für die Sache ist ansteckend. Die 38-Jährige leitet nicht nur die Bibliothek seit zehn Jahren. Sie ist eine Vielleserin wie aus dem Bilderbuch. Dieses Jahr hat sie erstmals Statistik über das eigene Leseverhalten geführt. Seit Anfang Jahr hat sie über 60'000 Seiten gelesen, rund 250 Bücher. Ihr Bücherblog «Herzensangelegenheit Buch» zeigt, dass ihre Vorlieben vom Liebesroman über Krimis, Thriller und Jugendliteratur bis zum Kochbuch reichen. «Mich einschränken fielen mir schwer», sagt sie. Die ideale Bibliothekarin also. Weil sie einfach alles kennt.

Vor zwei Jahren zog ihre Bibliothek vom Schulhaus in zentral gelegene Räume um, in denen zuvor eine Kleiderboutique eingemietet war. «Ich fand es schade, dass die Räume abgesehen von den kurzen Öffnungszeiten ungenutzt blieben», erklärt sie. Sie erfuhr, dass die Stadtbibliothek Chur ihre Räume unbedient öffnete, nach dem Vorbild von Büchereien in nordischen Ländern,



Dank ihr können sich Lesesüchtige auch nach Sonnenuntergang mit Stoff versorgen: Nicole Lehmann. Fotos: Raphael Moser



Die Bibliothekskarte als Schlüssel zur verwaisten Bibliothek.



Keine Hexerei: Eine Kundin lässt sich das System erklären.

wodies verbreitet ist. Das wollte sich auch.

40'000-Franken-Investition

Lehmann erkundigte sich über Zugangs- und Sicherheitssysteme, überzeugte den Gemeinderat – und beschaffte Geld. Der Innovationsfonds des kantonalen Kulturamts hat einen Betrag beigesteuert, die Stiftung der Berner Kantonalbank ebenfalls. Somit musste die Gemeinde nur einen kleinen Teil der 40'000-Franken-Investition in das neue Ausleihsystem bezahlen. Jetzt ist die Bibliothek Grosshöchstetten die erste Dorfbibliothek der Schweiz mit Zugang bis spätabends.

Will eine Bibliothek mehr Leute ansprechen, zahlt sich diese Investition rasch aus, rechnet Lehmann vor: «Hätten wir personell aufgestockt, um etwas länger zu öffnen, wäre dieser Betrag in drei Jahren aufgebraucht gewesen.» Seit dem 8. August läuft das Projekt. Von den 670 Kundinnen und Kunden der Bibliothek haben sich bisher 122 zum «Open Library»-Aufpreis von 10 Franken pro Jahr entschieden. Dafür erhalten sie einen persönlichen Badge für die Eingangstür und die Anmeldung an der Ausleih- und Rückgabestation. Nach einer Einführung lässt

sich diese problemlos selbst bedienen.

Mehr leistet das System nicht. Vergeblich sucht man zwischen den Holzbalken an der Decke Kameras. Der personalisierte Eintritt ist Überwachung genug. «Ich bin sehr zufrieden mit der ersten Pilotphase», sagt Lehmann. Die Öffnungszeiten haben sich von 9,75 Stunden pro Woche auf 119 Stunden pro Woche erhöht. Seit der Eröffnung am 8. August wurden die Badges rund 75- bis 80-mal pro Woche ausserhalb der bedienten Öffnungszeiten benutzt. Gestohlen wurde dabei nichts. «Werden einmal Bücher aus einer Bibliothek geklaut, haben wir in der Lesevermittlung gute Arbeit geleistet.» In einem Dorf wie Grosshöchstetten vertraut und duzt man sich – und macht gute Erfahrungen damit.

Und Corona? Nutzt oder schadet die Pandemie den Bibliotheken? Wenn das gesellschaftliche Leben brachliegt, müssten doch die Bibliotheken davon profitieren. «Ich spüre eine gewisse Zurückhaltung», sagt aber Nicole Lehmann.

Sie bestätigt damit Aussagen anderer Bibliothekare. Felix Hüppi ist seit einem Jahr Direktor der Berner Kornhausbibliotheken.

«Werden einmal Bücher aus einer Bibliothek geklaut, haben wir in der Lesevermittlung gute Arbeit geleistet.»

Nicole Lehmann
Bibliothekarin

Der Verbund von zwei Dutzend Filialen in der Stadt Bern und Umgebung ist mit 66'000 Kundinnen und Kunden und 1,6 Millionen Ausleihen pro Jahr einer der grössten der Schweiz. Wieso rennen die Leute den Bibliotheken nicht die Bude ein, wenn doch das Fussballtraining und die Theatervorführung und private Treffen ausfallen?

«Wenn ich das wüsste!», sagt Hüppi. Die Zahlen sind noch nicht erhoben, aber bereits jetzt ist für ihn klar, dass es ein Jahr zum Vergessen gibt. Laut Leistungsvertrag mit dem Kanton Bern müssen die Kornhausbibliotheken einen Selbstfinanzierungsgrad von 15 Prozent erreichen. «Das wird schwierig dieses Jahr.»

Ort ohne Konsumzwang

Auf der Suche nach den Gründen weiss er zwei rasche Antworten und schlägt dann einen etwas grösseren Bogen. «Zum einen haben die Leute vielleicht den Eindruck, die Bibliotheken seien behördlich verordnet geschlossen», sagt er. «Und womöglich haben sich die Leute in der Pandemie ganz anders eingerichtet.» Sprich: Viele gehen nur noch aus dem Haus, wenn es sein muss – das wäre dann die düstere, aber

plausible Prognose, die Netflix in die Karten spielt.

Doch Hüppi sieht noch einen ganz anderen Grund. «Die Bibliotheken sind wieder zu reinen Hol- und Bringstationen geworden», sagt er. Und das sei, was Bibliotheken längst nicht mehr sein wollten. Durch den Wegfall von Arbeitsbereichen und kulturellen Anlässen in den Häusern falle ein ganz wichtiger Aspekt der Bibliotheken weg: Sie seien eben auch ein öffentlich zugänglicher Ort ohne Konsumzwang, der zum Verweilen einladen wolle. Ein Ort, der auch viele Menschen aufsuchen, die kaum Medien ausleihen, sondern das breite Angebot an Zeitschriften oder Zugängen zu Onlinedatenbanken nutzen. «Ein wesentlicher Auftrag der Bibliotheken ist die Förderung des lebenslangen Lernens», sagt Hüppi.

Er sieht die bisweilen unterschätzte Reichweite in breite Bevölkerungsschichten als grosse Chance für den Ausbau des Angebots. In Zusammenarbeit mit Experten der Stadt könnte etwa ein Beratungsangebot wie eine niederschwellige Schuldenberatung angeboten werden. «Die Tendenz geht sicher zum breit genutzten Aufenthaltsort», sagt er.

Dem pflichtet Hans Ulrich Locher bei, er ist Geschäftsführer von Bibliosuisse, dem Verband der Schweizer Bibliotheken. Daten zur kurzfristigen Entwicklung der Ausleihen gebe es nicht, da die Daten nur jährlich erfasst würden und der Einfluss des Lockdown erst im kommenden Jahr sichtbar würde. «Der Fokus auf die Ausleihzahlen wird der heutigen Bibliothek aber nicht mehr gerecht», sagt er. Wichtiger sei die Zahl der Bibliotheksbesucherinnen und -besucher. Und hierfür nennt er eine eindrucksvolle Zahl: 20 Millionen Eintritte verzeichnen die Bibliotheken in der Schweiz jedes Jahr – das Zehnfache der Besucher der Fussball-Super-League (wenn sie denn im Stadion zuschauen dürfen). Bibliotheken sind unverzichtbar, Onlinewissen und Netflix hin oder her.

Andere wollen nachziehen

Und doch: Die Bibliotheken, die in den meisten Dörfern die happigste Kulturausgabe darstellen, legitimieren sich durch ihre Reichweite. Und um die zu halten, müssen sich die Büchereien etwas einfallen lassen. Etwa lange Öffnungszeiten wie die kleine Bibliothek in Grosshöchstetten – ein Projekt, das übrigens von Felix Hüppi genau verfolgt wird, weil auch ihm Ähnliches für die Kornhausbibliotheken vorschwebt.

Doch Hand aufs Herz, Nicole Lehmann, schaffen Sie nicht Ihren eigenen Job ab, wenn die Bibliothek plötzlich wie ein Self-Check-out in der Migros vonstättengeht? Sie lacht und winkt ab. «Die persönliche Beratung ist nach wie vor hoch im Kurs.» Bücherwürmer lassen sich gern von einer Allesleserin beraten.

In unserer losen Reihe «Berner Ideen» porträtieren wir Menschen, die mit Optimismus und der Überzeugung vorangehen, die Zukunft ein klein wenig besser zu machen.